

Regimen und Homo Primitivus

Die Pädagogik des Ägidius Romanus*

5. Kapitel Die Lebensstufen

1. Die inhaltliche Bestimmung der Lebensstufen

In den der Analyse verbleibenden Kapiteln II, 2, 15-17 widmet sich Ägidius den Bestimmungen der Korrelation von Wachstumsstand des Kindes und erzieherischer Einflußnahme, was zeigt, daß das Schlagwort vom «Kindgemäßen» wohl zu allen Zeiten eine pädagogische Banalität war. Die Empfehlungen werden in drei zeitliche Phasen aufgegliedert: von der Geburt bis zum siebten Jahr (Kap. 15), vom siebten bis zum vierzehnten Jahr (Kap. 16) und vom vierzehnten Jahr ab folgend (Kap. 17). Sie werden erstes, zweites und drittes Septennium genannt und stellen lediglich ideale Perioden dar, von denen Ägidius sagt, daß sie sich in der Realität nicht immer erfüllten, denn ein Junge von zwölf Jahren könne körperlich kräftiger sein als einer von sechzehn: «Ideo quia de talibus punctualem regulam dare non possumus, aliqua relinquenda sunt iudicio paedagogi, qui debet pueros instruere, ut possint huiusmodi tempus anticipare et prolongare, ut ei videbitur expedire» (331). Entsprechend muß auch das Ende des dritten Septenniums nach den persönlichen Besonderheiten des Schülers abgeschätzt werden, es kann zwischen dem 21. und 27. Lebensjahr liegen (338).

Wenn auch die formalen Zeitgrenzen relativiert werden, so geht es doch um drei unterschiedliche Zeiträume, die eine jeweils andere pädagogische Behandlung verlangen. Dieser Forderung liegt eine anthropologische These zugrunde, derzufolge der Mensch eine Harmonie von drei Dimensionen darstellt: «Nam homo prima diuisione diuiditur in animam, et corpus. Anima vero, tanquam potentias principales, habet intellectum, et appetitum» (331). Sie sind nicht alle im Augenblick der Geburt vorhanden, sondern wachsen dem unreifen Menschen im Laufe von langen Zeiträumen, idealerweise in 3×7 Jahren, zu: «Nam sicut corpus est generatione prius anima, quia prius corpus organizatur et

*) Siehe *Augustiniana* 32 (1982), 137-188, 348-391.

formatur, et postea illi anima infunditur ...» (332). Ägidius bezieht sich an dieser Stelle auf Aristoteles (*Politik* 8, 300), der noch deutlicher spricht: «Ferner, da Seele und Leib zwei Dinge sind und in der Seele zwei Teile, der vernunftlose und der vernunftbegabte, und diese nun wieder zwei Verhaltensweisen zeigen, das Streben und das Erkennen, so ist ebenso der Körper seinem Werden nach früher als die Seele, und das Vernunftlose früher als das Vernunftbegabte. Das zeigt sich so: Zorn und Wollen und ebenso das Begehren hat das Kind von Geburt an, die Überlegung und der Geist kommen aber erst mit fortschreitendem Alter». Aber mindestens ebenso nah steht dieser Ausführung der Schöpfungsbericht der Genesis. Es erweist sich an der pädagogischen Aufgabenverteilung, daß der Mensch als unvollkommener, als nur Körperhafter, auf die Welt kommt. Nach sieben Jahren zeigt sich sein Begehren und nach abermals sieben Jahren seine Geisteskraft. Im ersten Septennium hat die Pädagogik nur die Körperpflege des Kindes als Feld: «Nam in primo septennio ... principaliter est insistendum quomodo habeant bene dispositum corpus. Nam quia in primis septem annis pueri quasi omnino carent rationis vsu, nec commode assuesci poterunt ad opera virtutum, nec ad scientificas considerationes. Si enim aliquid illo tempore addiscere possunt, hoc est idiomata vulgaria» (334).

Vom ersten zum zweiten Septennium macht das Kind eine grundlegende Wandlung durch. Es zeigt sein Begehren und auch die Anfänge des Vernunftgebrauchs. Jetzt kann die Erziehung eigentlich erst beginnen: «Sed à septimo usque ad quartumdecimum quia iam incipiunt habere concupiscentias aliquas illicitas, et aliquo modo (licet imperfecte) incipiunt participare rationis vsum, ideo in illo tempore non solum curandum est quomodo habeant perfectum corpus, sed etiam quomodo habeant ordinatum appetitum» (334).

Mit Beginn des dritten Septenniums erscheint das Kind noch einmal verwandelt. Es verfügt über die nötigen geistigen Fähigkeiten zum wissenschaftlichen Unterricht: «Sed à quartodecimo anno, quia tunc perfectius participare incipiunt rationis vsum, non solum curandum est quomodo habeant bene dispositum corpus, et bene ordinatum appetitum, sed etiam quod sint prudentes, et quod habeant bene illuminatum intellectum. ex tunc enim addiscere possunt non solum grammaticam ... vel dialecticam ... vel practicam musicae ... : sed possunt instrui in illis scientijs, ad quas sciendas oportet recurrere ad intellectum rerum, et per quarum cognitionem possumus fieri sapientes et prouidi» (334).

Die Reihenfolge von Körperbildung, Gewissensbildung und geisti-

ger Bildung folgt den natürlichen Wachstumsprozessen. Ägidius sagt, es brächte keinerlei Nutzen, etwa erst den Unterricht abzuhalten und dann die Sittsamkeitserziehung zu beginnen. Die Kinder seien im zweiten Septennium so sehr von ihren Leidenschaften beherrscht, daß sie für die Themen der moralischen Wissenschaften keine aufmerksamen Zuhörer wären: «In aetate nimis puerili, quae durat usque ad decimumquartum annum, tales scientiae non sunt proponendae illis: sed à decimoquarto anno ultra si iuuenes se refraenent ne passionēs et lasciuias insequantur, efficiuntur dispositi ut sunt sufficientes auditores moralium, per quae se et alios gubernare cognoscant» (337f).

Die Pädagogik muß sich auf die natürlichen Veränderungen des Kindes einstellen, indem sie sich selber von Lebensstufe zu Lebensstufe ändert: «In primo ergo septennio post receptionem baptismatis et sacramentorum Ecclesiae, intendendum est principaliter quasi circa vnum, vt circa bonam dispositionem corporis. Sed in secundo septennio, vt à duodecimo (?) anno vsque ad quartumdecimum, est quasi intendendum principaliter circa duo, vt circa dispositionem corporis, et circa ordinationem appetitus. Sed in tertio septennio, ut à quartodecimo anno et deinceps, intendendum est circa tria, vt circa bonam dispositionem corporis, circa ordinationem appetitus, et circa illuminationem intellectus» (335). So hat also die Erziehung in jeder Wachstumsstufe ein im Vergleich zur vorhergehenden erweitertes Aufgabengebiet. Das dem Kind neu zugewachsene Element wird zum Hauptthema der Erziehung. Daneben werden die bereits existierenden Dimensionen differenziert und intensiviert weitergeformt. Dies nun wird in den Kapiteln II, 2, 15-17 dargelegt.

2. Die ersten drei Septennien

Im ersten Septennium beschränken sich die pädagogischen Aktionen auf Diätetik und Gymnastik. Sechs Punkte werden aufgezählt, die von Aristoteles (*Politik* 7, 303f) übernommen sind. Das Essen soll aus weichen und feuchten Speisen bestehen, vorzugsweise aus Milch, da der zarte Körper sie leichter in Nahrung umwandeln könne. Wenn man eine Amme braucht, soll sie der Mutter gleichen, da zwischen der Zusammensetzung der Muttermilch und dem Kind, das damit genährt werden soll, eine Korrespondenz zu bestehen scheint, die dem Kind durch die Wahl der Zieh Mutter erhalten bleiben sollte. Ägidius erwähnt nicht, aus welchen Motiven Aristoteles die Milchernährung lobt: daß sie nämlich

einer kriegerischen Haltung förderlich sei. Die Kinder im Milchalter sollen keinen Wein trinken, da dieser Krankheiten bis hin zur Lepra zu verursachen scheint. Die Kleinen sollen zur Förderung der Gesundheit an Kälte gewöhnt werden, die die Glieder stärkt und so in Hinblick auf spätere militärische Strapazen eine Abhärtung bringt. Jedoch darf diese Behandlung nicht übertrieben werden, so wie Aristoteles berichtet, daß einige Barbarenvölker ihre Kinder in kalten Flüssen baden. Grundsätzlich soll von allem, was hier gesagt wird, gelten, daß es mäßig und mit allmählicher Steigerung und mit Rücksicht auf die persönlichen Gegebenheiten geschehen soll. Auch die Bewegung trägt zur Gesundheit bei. Sie kräftigt die Knochen, macht den Körper beweglich, fördert durch angeregte Verdauung das Wachstum und verhindert, daß sich die Kinder an die Faulheit gewöhnen. Da man aber fürchten muß, daß die zarten Glieder von der Gymnastik überbeansprucht werden könnten, soll man nach dem Rat des Aristoteles Instrumente machen, «in quibus pueri vertantur, et moueantur» (330). Die Kinder sollen mit Spielen, Geschichten und Liedern unterhalten werden. Dadurch lernen sie schon «innocuas delectationes» kennen und gewöhnen sich nicht an einen Zustand des Nichts-Tuns und der Trägheit. Hinter den *historias* (328) und *fabulas* (330), die erzählt werden sollen, darf man wohl biblische Geschichten und Heiligenlegenden vermuten⁶⁶). Bezüglich des Weinens scheint ein Mißverständnis des Aristoteles durch Ägidius vorzuliegen. Während jener ein Verbot des Weinens für unsinnig hält, weil das Schreien wie das tiefe Atemholen das Wachstum fördere, sagt dieser, daß das Weinen unterdrückt werden müsse, weil das Anhalten des Atems die Körperkräfte vermehre.

Das Hauptthema des zweiten Septenniums ist die Sittenbildung: Ägidius stellt fest, daß Aristoteles der Erziehung der Kinder «ad virtutes et ad obseruantiam legum utilium» (332) in dieser Zeit die Priorität einräumt.

An der angegebenen Stelle liest man (*Politik* 5, 227): «Wichtiger als alles Gesagte für die Erhaltung der Staaten, und was von allen vernachlässigt wird, ist die Erziehung zur Verfassung. Denn auch die nützlichsten und von allen Bürgern einstimmig angenommenen Gesetze sind zwecklos, wenn die Bürger nicht an die Verfassung gewöhnt und in ihr erzogen sind ... Wenn ein einzelner da zügellos wird, so wird es auch der Staat».

⁶⁶) H.-I. Marrou, *Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum*, Freiburg 1957, 456.

Mit diesem Zitat verweist Ägidius noch einmal auf den politischen Charakter der Erziehungspflicht. Der Moralbildung kommt eine staatstragende Funktion zu. Bei der Beeinflussung des kindlichen Willens richtet sich der Pädagoge nach den ethischen Normen Enthaltbarkeit, Nüchternheit, Wahrhaftigkeit, Mäßigung. Im Einzelnen wurde dies anläßlich der Darstellung der Kapitel II, 2, 10-14 beschrieben.

Wenn auch die Erziehung zu guten Sitten den Hauptakzent während des zweiten Septenniums erhält, so soll doch die Schulung der Vernunft, die sich in Anfängen bemerkbar macht, nicht unterbleiben: «*Nam cum dicimus quod in secundo septennio principalius curandum est de ordinatione appetitus, quam de perfectione intellectus: non sic intelligendum est quod nullo modo curandum sit, quomodo habeant intellectum perfectum, sed quia à septimo anno quasi usque ad quartum-decimum annum iuuenes abundant in concupiscentijs, et deficiunt ab usu rationis, ideo principalius est insistendum circa ordinationem appetitus. quasi enim per totum secundum septennium pueri non addiscunt nisi verba: nondum enim sunt tanti intellectus, vt de ipsis rebus considerare possint*» (333).

Diese geringe Fähigkeit der Kinder zwischen sieben und vierzehn Jahren, mit der sie «nur Worte» lernen können, soll wohl gegen Ende des zweiten Septenniums dazu ausgenutzt werden, in die propädeutischen Fächer einzuführen: «*grammatica, que est scientia sermonicalis; et in logica, quae est magis modus sciendi quam sit scientia; et in practica musicali, quae consistit in quadam modulantiâ vocum*» (333). Die Körperbildung der ersten Lebensstufe soll in der zweiten mit strengeren Anforderungen fortgesetzt werden. Ägidius schlägt Übungen wie Ballspielen und Ringkampf vor. Vor militärischem Exerzieren wird nachdrücklich gewarnt. Die Glieder seien noch nicht hart genug und würden nur in ihrem Wachstum behindert (331f).

Im dritten Septennium gilt das Hauptanliegen der Pädagogik der intellektuellen Bildung: «*Nam quia à decimoquarto anno ultra incipiunt habere perfectum rationis vsum, vt dicebatur, ex tunc potest instrui non solum in grammatica ..., vel in dialectica ..., vel in practica musicae ...; sed etiam apti nati sunt vt instruantur in vltioribus scientijs*» (337). Die Körperbildung der dritten Lebensstufe ist so anzulegen, daß sie kriegerischen Strapazen gleichkommt, indem sie etwa Ringkampf und Reiten aufnimmt. Jedoch soll man beachten, daß das Maß des Exerzierens von der späteren Lebensstellung abhängen muß; die Soldaten und Ritter sollen erheblich mehr von diesen Aufgaben erfüllen als die zukünftigen

Herrscher, die ihre Geisteskraft pflegen müssen. Zu diesem Problem gibt II, 2, 18 Auskunft, das oben schon behandelt wurde.

Die Willensbildung hat im dritten Septennium hauptsächlich zwei Themen, die Beachtung von Bescheidenheit und Gehorsam und die sexuelle Enthaltsamkeit. Zum ersten meinen die Jungen, weil sie nun mehr Vernunft haben, seien sie würdig zu herrschen und weigern sich, sich den Eltern und Älteren zu unterwerfen. Dies ist aber solange nötig, als sie nicht «ad aetatem perfectam» (336) gekommen sind und als sie für ihre späteren Herrscherwünsche noch das Gehorchen lernen müssen, damit sie unter anderem später ihre Untertanen darauf verweisen können, daß sie selbst früher im Gehorsam vorbildlich waren. Zweitens werden sie durch die Geschlechtsreife sexuell heftiger erregt, so daß man darauf achten muß, daß sie sich nicht dem unerlaubten Genuß hingeben. Sie sollen entweder ganz enthaltsam leben oder sich in der Ehe mit einer Frau zufriedengeben.

Pseudothomas stellt die vorstehenden Fragen der Korrelation von Altersstufen und pädagogischer Spezifik nicht. Er erwähnt einzig die Pubertät (*adolescentia*) als besonderen Lebensabschnitt, den er als ungestüm, lüstern und vergnügungssüchtig charakterisiert (363-378/642-646). Man kann, da die Lebensstufentheorie eine große Popularität genoß — wovon das folgende Kapitel handeln wird — davon ausgehen, daß er sie gekannt hat, daß sie für ihn aber nicht bedeutsam war, da er sein Erziehungsgebäude nicht auf der Vernunft aufbaut, die den Menschen in seinem Handeln leitet, sondern auf dem Gehorsam gegen Gott. Es geht in seinem Entwurf allein um die Etablierung dieser Haltung, so daß Reifung und Vernunftprozeß für ihn ohne Interesse sind.

Aristoteles stimmt der Einteilung des Lebens in Siebenjahresphasen zu, fügt aber noch Zwischenstufen ein. Er spricht von einem ersten Lebensalter bis zu sieben Jahren, dem das erste und zweite Lernalter ab sieben, bzw. ab vierzehn Jahren folgen. Bereits ab fünf sollen sich die Kinder auf den Unterricht vorbereiten, indem sie lernen, «was es zu lernen gibt» (*Politik* 7, 306). Von sieben bis vierzehn Jahren sollen sie dann Gymnastik treiben, lesen, schreiben und die Grundfertigkeiten der Schulfächer beherrschen. Das zweite Lernalter, das die moralischen und politischen Tugenden zum Gegenstand hat, wird in zwei Phasen geteilt, vierzehn bis siebzehn und siebzehn bis einundzwanzig Jahre, wobei zuerst der irrationale Teil der Seele und später der Körper im Mittelpunkt des Interesses stehen. Im ersten Abschnitt wird Musik studiert und weitere Lernfächer, deren Beschreibung verlorengegangen ist, die aber

vermutlich Philosophie und Zeichnen umfaßten; im zweiten findet dann eine strenge Gymnastik zur Vorbereitung des Militärdienstes statt. Mit einundzwanzig Jahren ist die Grunderziehung beendet. Danach setzt die höhere Erziehung ein, die Muße und Glück zum Ziel hat⁶⁷⁾.

3. *Die Definition des Menschen*

Ägidius liefert mit dem Aufbau der Lebensstufen ein Wachstums-konzept, das einer besonderen anthropologischen Definition folgt. Es darf nicht biologisch, erst recht nicht evolutionistisch, gedeutet werden, sondern ist vor allem moralisch zu verstehen. Ägidius bezieht sich zur Gliederung der Kindheit auf Sieben-Jahres-Stufen (Septennien, Hebdomaden), fügt aber Variationen ein, die sich zum einen von den formalen Zeitgrenzen freimachen und statt dessen inhaltliche Wachstumsschritte formulieren, die sich zum anderen auf seine Hauptkategorie hin, die Vernunft, zentrieren. Er sagt, daß der Mensch idealerweise alle sieben Jahre seinen Reifungszustand ändere, doch könne es in der Realität erhebliche Abweichungen geben, so daß er die Ereignisse beschreibt, die den Pädagogen dazu berechtigen, den Schüler in die folgende Altersstufe zu setzen und eine entsprechend andere Pädagogik zu betreiben. Das wichtigste Wachstumsmerkmal ist die Beherrschung der Vernunft, die sich im Sprachvermögen ausdrückt. Der Gewinn der Sprache wird in drei Abschnitte gegliedert. Die erste Annäherung ist die Fähigkeit, «*percipere significationes verborum*» (328), die zweite, «*sermonum capaces*» (301) und die dritte, «*de (...) rebus considerare*» (333). Jeder dieser drei Zustände markiert in etwa je eines der ersten drei Septennien. Die Fähigkeit, geordnet reden zu können, ist teilweise schon in der ersten Lebensperiode feststellbar, seine Fundierung erfolgt in der zweiten; die Möglichkeit der Reflexion über die Dinge bildet die Zäsur zwischen der zweiten und dritten Lebensstufe und das Thema der letzteren.

Ein zweites Wachstumsmerkmal ist das Auftauchen des Begehrens, das gleichzeitig die Zäsur zwischen dem ersten und zweiten Septennium bildet: «*ex ipsa ergo connaturalitate concupiscentiae delectabilium, statim cum pueri sunt sermonum capaces, sunt instruendi ad bonos mores*» (301).

Zur Benennung der einzelnen Lebensabschnitte des Kindes verwendet Ägidius die Begriffe *infans*, *puer* und *iuuenis*. Diese Reihe erinnert

⁶⁷⁾ C.R. Lord, *Aristotle's Theory of Education*, Ann Arbor, Michigan, 1975, 40-50.

noch an die traditionelle Einteilung, wie sie Isidor von Sevilla bezeugt. In seinen *Etymologiarum libri XX* zählt er sieben Altersstufen auf, die das ganze Menschenleben umfassen, und die mit *infantia*, *pueritia*, *adulescentia*, *iuventus*, *gravitas*, *senectus* und *senium* bezeichnet sind⁶⁸). Jedoch zeigt eine genauere Analyse, daß Ägidius die gesamte Zeit des Menschen in drei Abschnitte teilt, deren Bezugspunkt das Maß an Vernunft ist. Er unterscheidet den vernunftlosen, den mindervernünftigen und den vollkommen vernünftigen Menschen, denen man die Begriffe *infans*, *puer* (oder *iuuenis*) und *homo* applizieren kann. *Infans* wird ausschließlich auf die Kinder der ersten Altersstufe angewendet. Es bezeichnet das vernunftlose Wesen. «*Infantes enim, cum eis à matre vel à patre proponuntur aliqua credenda, non quaerunt ratione dictorum, qui vsum rationis non habent...*» (298).

Die etymologische Ableitung von *infans* zeigt die Verschränkung von Vernunftlosigkeit und Sprachlosigkeit: «*Infans dicitur homo primae aetatis, dictus autem infans quia adhuc fari nescit, id est, loqui non potest; nondum enim bene ordinatis dentibus, minor est sermonis expressio ... prima aetas, infantia, est pueris nascentis ad lucem, quae porrigitur in septem annis*»⁶⁹).

Die mangelhafte Ordnung des Gebisses ist sicher nur ein sekundärer Erklärungsversuch für die Sprachlosigkeit; der entscheidende Grund für die geringe Ausdruckskraft liegt in der Abwesenheit der Vernunft, wie der zweite Teil der Definition auch angibt.

Der Begriff *infans* kommt bei Ägidius nur im zitierten Satz vor. Er drückt klar den Zustand der völligen Vernunftlosigkeit aus. Die dazugehörige Phasenbezeichnung *infantia* bezieht sich jedoch nicht nur auf die Zeit, in der der Mensch *infans* genannt wird, sondern auf den gesamten Reifungsvorgang, der mit dem Wechsel vom Kind zum Erwachsenen abgeschlossen ist. Das zeigt sich daran, daß die Inhalte der Pädagogik, Religion, Sittsamkeit und Wissenschaft, die zu verschiedenen Zeitpunkten angesetzt werden, alle «*ab ipsa infantia*» begonnen werden sollen. Spätestens im dritten Septennium gesteht Ägidius dem Kind einen Gebrauch der Vernunft zu, wenn auch eingeschränkt. Er ist die Voraussetzung für das Studium. Und selbst für diese Zeit wird nicht nur «*ab*

⁶⁸) Isidor von Sevilla, *Etymologiarum libri XX*, 3 in: Migne, *Patr. lat.*, Bd. 82, Paris 1850.

⁶⁹) Isidor von Sevilla, *Etymologiarum libri XX*, XI, 2, §§ 9 und 2, in: Migne, *Patr. lat.* Bd. 82, Paris 1850.

ipsa infantia» verwendet, sondern stärker noch: «*ab ipsis cunabulis*» (305). Die Metonymie, die die Hilflosigkeit herausstreicht, und dazu noch in einer fortgeschrittenen Lebensperiode, macht deutlich, daß Ägidius von hauptsächlich zwei Wesenszuständen des Lebens ausgeht, der Sprachlosigkeit (*infantia*), was der Vernunftlosigkeit gleichkommt, und der Vernünftigkeit, der Mündigkeit des Menschen. Zur Verdeutlichung spricht er auch von *aetas primitiua*, dem Alter der abwesenden und minderen Vernunft, und *aetas perfectionis*, dem Alter der vollkommenen Vernunft.

In der Zeit, in der der Mensch nicht mehr *infans*, aber noch nicht *homo* (*perfectus*) ist, werden *puer*, *puella* und *iuuenis* als Namen gebraucht. Zunächst scheint es, als hätten *puer* und *iuuenis* einen unterschiedlichen Bezug, *puer* nämlich zur zweiten und *iuuenis* zur dritten Lebensstufe: «*In aetate ergo nimis puerili, quae durat vsque ad decimumquartum annum, tales scientiae non sunt proponendae illis: sed à decimoquarto anno vltra si iuuenes se refrænent ...*» (337). Diese Trennung erinnert noch einmal an die alte Einteilung, von der Isidor berichtet. Ägidius hält sie aber nicht ein. *Puer* und *iuuenis* sind für ihn Synonyme, die für alle drei Stufen verwendet werden. Für die erste: «*Nam pueri statim delectantur, cum incipiunt suggere mammas*» (301); «*iuuenes ergo vsque ad septennium alendi sunt mollibus*» (328). Für die zweite: «*... instruendi sunt pueri ad bonos mores*» (301); «*Qualiter circa loquelam ... instruendi sunt iuuenes*» (314). Für die dritte: «*... à quartodecimo anno assuescendi sunt pueri ad labores fortes*» (335).

Von den Namen *pueri* und *iuuenes* werden die Phasenbezeichnungen *pueritia* und *iuuenilis aetas* abgeleitet. Letztere nimmt einmal zur zweiten Altersstufe Bezug: «*In iuuenili aetate sunt pueri instruendi ad bonos mores*» (302). Erstere taucht im Zusammenhang der ersten Altersstufe auf, als vom Kältetraining die Rede ist (329). Vermutlich meint *pueritia* die letzte Phase des ersten Septenniums, wo sich auch durch die Fähigkeit, Sprache zu verstehen, der bevorstehende Wechsel des Menschen in die nächste Lebensphase ankündigt.

Es finden sich schließlich noch zwei Begriffe, die wahrscheinlich die Zäsuren zwischen den einzelnen Lebensabschnitten markieren, *puerilitas* und *pubescentia*. Ab der *puerilitas* sollen die Kinder zur Sittsamkeit erzogen und vor allem die Mädchen zur Schweigsamkeit angehalten werden. Da für beide die Sprachfähigkeit logische Voraussetzung ist, die wiederum den Wechsel vom ersten zum zweiten Septennium markiert, wird *puerilitas* diesen Bruch darstellen: «*... possumus autem quadruplici*

via venari, quod ab ipsa puerilitate instruendi sunt pueri ad bonos mores» (301). Ein Analogon dazu ist pubescentia, das den Eintritt in die dritte Altersstufe kennzeichnet: ... quòd vsque ad pubescentiam, idest vsque ad decimumquartum annum leuiora quaedam exercitia sunt assumenda» (332).

Eine übergreifende Bezeichnung für «die Jungen», die auch häufiger ist als die Kategorien der Altersstufen, ist filii, bzw. filiae, die Kinder, die unmündigen Menschen.

Das Wachstum des Kindes vollzieht sich nach Ägidius' Text also folgendermaßen: Das erste Septennium umfaßt die Phase der infantes und die der pueritia. Die infantes beherrschen die Sprache und die Vernunft in keiner Weise. Das erste Septennium endet mit der puerilitas, in der sich das Begehren und das erste Sprachvermögen zeigen. Das zweite Septennium wird auch als iuuenilis aetas bezeichnet. Es endet mit der pubescentia, welche das dritte Septennium eröffnet, für das keine besonderen Kategorien der Benennung existierten. Es zeichnet sich durch den «vollkommenen Gebrauch der Vernunft» und die Fähigkeit der Reflexion aus. Insgesamt werden die drei ersten Lebensphasen infantia oder aetas primitiua genannt, welche je nach persönlichen Bedingungen zwischen einundzwanzig und siebenundzwanzig Jahren endet. Dann hat das Kind seine Mündigkeit erreicht. Ägidius nennt sie die «Vollkommenheit», was an den Ausdruck «Volljährigkeit» erinnert. Dies ist die Zeit, in der der Pädagoge entlassen wird, die Fremdregierung aufhört und der Mensch in eigener Verantwortung sein Leben den ethischen Normen konform einrichtet. So ist das Leben im großen in die Primitivität und die Perfektion halbiert. Der Weg, um von einem Zustand zum anderen zu kommen, ist noch einmal geteilt, vordergründig in drei Septennien, letztlich aber in nur zwei Phasen, die Vernunftlosigkeit und die Mindervernünftigkeit. Der Wechsel von einem Zustand in den anderen wird als Geburt gefaßt: Im dritten Septennium die Kinder «apti nati sunt vt instruuntur in vltioribus scientijs» (337). Oder auch: «... efficiuntur dispositi vt sunt sufficientes auditores moralium» (337f).

6. Kapitel Zeitstruktur, Anthropologie und der Begriff der Erziehung

1. Der Erziehungsbegriff des regimen

Bevor die Zusammenhänge, die sich aus der Verschränkung der spezifischen Zeitauffassung mit anthropologischer Theorie und Erzie-

hungskonzepten ergeben, erläutert werden, soll der Erziehungsbegriff des ägidianischen Fürstenspiegels kurz rekapituliert werden.

Erziehung wird als *regimen* gefaßt. Dies ist aus der politischen Herrschaftsvorstellung abgeleitet, die das Ziel der Errichtung und Bewahrung einer bestimmten Situation pointiert, welche vom Einzelnen seine Einfügung in eine Harmonie fordert. Auf der subjektiven Ebene ist *regimen* die Herrschaft des Geistes über den Körper, der Vernunft über die Begierde. Der Machtkampf zwischen Gut und Böse vollzieht sich unablässig, ohne daß die beiden Pole in ihrer Qualität dynamisch gefaßt würden. *Regimen* enthält keine generatorische, sondern eine repetitive Intention. Der Mensch hat mittels seiner Hilfe die Möglichkeit, im steten Bemühen die geforderte Ordnung auszufüllen, nicht, sie zu verändern.

Die Pädagogik des *regimen* wird in zwei zeitliche und qualitative Phasen zerlegt, die Selbstregierung des Erwachsenen und die Fremdregierung des Kindes. Die Teilung ist Konsequenz der Vorstellung, daß das menschliche Leben in zwei unterschiedliche Abschnitte zerfällt, die *aetas primitiva* und die *aetas perfectionis*. Das Kind hat bis zur Volljährigkeit keine vollendete Vernunft, welche als das entscheidende menschliche Kriterium gewertet wird. Eine Erziehung im Sinne einer Selbstregulierung kann man von ihm nicht erwarten, so daß diese Aufgabe von einer Hilfsvernunft, dem Erzieher, übernommen werden muß. Die Kindererziehung trägt einen propädeutischen Charakter bezogen auf die eigentliche, die höhere Erziehung: sie schafft mit den guten Sitten allgemeine Dispositionen, die für den Habitus der Tugenden hilfreich sind; die meisten ihrer Erziehungsziele stehen mit den ethischen Forderungen an einen Erwachsenen in nur losem Zusammenhang.

Die Erziehung des Kindes ist von der Geburt bis zur Volljährigkeit dreimal eine andere, weil sich sein Wachstum auf drei verschiedenen Stufen vollzieht, auf denen es jeweils ein anderer Mensch ist. Der Wechsel von einer zur anderen Stufe wird als Geburt allegorisiert. Im ersten Lebensalter hat das Kind nur einen Körper und erhält eine Pflege, die Gesundheit und Kräftigung bewirken soll. Im zweiten Alter zeigt sich das Begehren, so daß der Wille unterwiesen werden muß; die Körperbildung wird differenziert fortgesetzt. Wenn es im dritten Alter die Vernunft zeigt, soll es intellektuell erzogen werden; Sittenbildung und Körperbildung werden weitergeführt.

2. Die zyklische Zeitstruktur

Im zurückliegenden Text wurde eine Denkstruktur beschrieben, die

ohne Entwicklungsvorstellung auskommt. «Entwicklung» bedeutet zweierlei. Sie ist eine zeitlich und räumlich nicht begrenzte Bewegung zu einem immer höheren Niveau hin, in der jede Situation als anders, als neu angesehen wird. Und die Reihen der Situationen sind kausal miteinander verbunden, der Ausgangspunkt der Bewegung enthält in der Regel alles, was später manifest wird; und das, was für die Zukunft geplant, gewünscht wird, muß in der Gegenwart fundamentiert werden.

Im Text des Ägidius begegnen stattdessen Sprünge, Stufen, in denen die Vorstellung des endlichen Raumes mit der Notwendigkeit des zeitlichen Verlaufs kombiniert ist. Dieser Entwurf ist, wie gleich noch deutlicher gezeigt wird, von der Wiederholung markiert, von der Identität. Der Sprung verdeutlicht, daß die Situationen nicht kausal, teleologisch aneinander gebunden sind.

Die Disziplin der historischen Anthropologie hat auf die Bedeutung der Zeitkonzeption hingewiesen. Die menschliche Biographie ist der nächstliegende Ort zu ihrer Erfahrung. «Jugend» und «Erziehung» sind Begriffe, die große temporale Anteile in sich bergen. Es wird nun betont, daß die Qualitäten von Zeit- und Raumerfahrung historisch verschiedenartig sind und davon abhängig auch Gesellschaftsstruktur und Rechtsvorstellung, Wahrnehmungsweise und Fragestellung des forschenden Geistes⁷⁰).

Im Folgenden soll nun das zyklische Zeiterleben, das von der Antike bis ins Mittelalter reichte, erläutert werden. Zu diesem Zweck werden Aristoteles, Augustinus und Thomas von Aquin zitiert, soweit sie philosophische Betrachtungen zu dem Thema angestellt haben. Ihre Aussagen werden dann auf die Lebensstufentheorie bezogen, mit deren Hilfe das Zeitempfinden präzisiert werden kann. Schließlich werden die Ergebnisse auf die Pädagogik appliziert werden, wobei Ägidius als besonderer Zeuge angesprochen wird.

Aristoteles geht in der *Physikvorlesung* davon aus, daß das Prinzip der Bewegung, auch «Prozeß» genannt, die fundamentale Kategorie der Natur sei. Die Bewegung verweise auf Veränderung, an der die verstreichende Zeit feststellbar sei. Er fährt fort, daß «die Urform des Prozesses die Ortsbewegung und die fundamentale Ortsbewegung die Kreisbewegung» ist. «... auch die Zeit erfährt durch diese Bewegung ihre Meßbestimmung. Und diese Sachlage ist auch der Grund für die häufige

⁷⁰) A. Nitschke, Verhalten und Wahrnehmung, in: H.G. Gadamer, P. Vogler (Hrg.), Neue Anthropologie, Bd. 4: Kulturanthropologie, Stuttgart 1973, 123-149.

Redewendung, das menschliche Leben sei ein Kreislauf und ein Kreislauf sei auch das Entstehen und Vergehen aller übrigen Naturgebilde. Und dies eben deswegen, weil alles in seiner Struktur nach dem Maß der Zeit gegliedert wird und Ende und Anfang erfährt in einem periodischen, nach Art von Umläufen vorgestellten Prozeß. Auch die Zeit selbst wird ja als Kreislauf vorgestellt, was seinerseits seinen Grund darin hat, daß die Zeit das Maß für die Messung solcher Kreisläufe, solche Kreisläufe aber wiederum das Maß für die Messung der Zeit darstellen. Die Rede von der Kreisstruktur der Gebilde besagt also nichts anderes als eine Kreisstruktur der Zeit. Diese aber besitzt die Zeit deswegen, weil sie mittels der Kreisbewegung gemessen wird»⁷¹⁾.

Das erwähnte Meßinstrument ist die Himmelsdrehung. Die Erde wird gedacht als von konzentrischen Sphären umgeben, deren erste die Gestirne zeigt. Sie markieren die verlaufende Zeit und teilen sie in Perioden von Tagen, Jahreszeiten und Jahren. Eine bestimmte Konstellation zeigt jeweils den Neubeginn der entsprechenden Periode an. Das vorherrschende Moment dieser Beobachtung ist die Wiederholung. Sie charakterisiert den subjektiven Bereich, die einzelne Biographie, aber auch den objektiven, die Weltgeschichte. Denn man ist überzeugt, daß der Anfang der Welt sich immer wiederholt, wenn die Variation der Sternkonstellationen erschöpft ist. Damit ist ein Geschichtskonzept bestimmt, in dem sich etwa der Aufstieg und Fall von Troja immer wieder ereignen wird.

So vollziehen sich temporale und lokale Bewegungen auf dem Hintergrund von Unveränderlichkeit und Ruhe. In ihrer Verschmelzung drückt sich die Ewigkeitsvorstellung aus, die nicht mit dem Neuen rechnet. Das Symbol ihres Einklangs ist der Kreis, die Bewegungsfigur, die der Ruhe am nächsten kommt, denn er verweist mittels der Wiederholung auf Identität und Unveränderlichkeit. Er verkörpert die Vorstellung einer sympatischen Beziehung zwischen Gott und Welt, Vernunft und Geschehen, ewiger Ordnung und zeitlichem Wandel. Sein klassisches Emblem ist die Schlange, die sich in den Schwanz beißt.

Augustinus wendet sich gegen die griechische Geschichtsphilosophie. Er sagt von ihr: «Die Philosophen dieser Welt glaubten die Streitfrage nicht anders auflösen zu können oder zu sollen, als daß sie Zeitumläufe einführten und behaupteten, daß sich in der Natur der

⁷¹⁾ Aristoteles, Physikvorlesung, in: Werke, hrg. v.E. Grumach, Bd. 11, Berlin 1967, 200b12-224a16, S. 58-125, hier 123f.

Dinge stets das Gleiche erneuert und wiederholt habe, und daß auch fernerhin die kommenden und vergehenden Weltperioden unaufhörlich ihre Kreise ziehen würden, sei es daß diese Umläufe sich bei fortbestehender Welt abspielen, sei es daß diese Umläufe sich bei fortbestehender Welt abspielen, sei es auch, daß die in gewissen Zwischenräumen entstehende und vergehende Welt immer wieder dasselbe, als wär es neu, hervorbringt, was längst schon war und auch künftig sein wird». Das bedeutet, daß sich so «der gleiche Inhalt der Zeiten und der zeitlichen Geschehnisse wiederholt». Eine solche Überzeugung verstößt gegen den rechten Glauben: «Denn einmal nur ist Christus für unsere Sünden gestorben, auferstanden aber von den Toten stirbt er hinfort nicht mehr...»⁷²⁾.

Durch die Prophezeiungen der Bibel hat der Ablauf der Weltzeit eine lineare Struktur erhalten, da die markanten Ereignisse Schöpfung, Sündenfall, Menschwerdung Christi und Jüngstes Gericht einmalig sind. Die historische Zeit hat einen Anfang und ein Ende bekommen, damit ist für sie eine Wiederholung ausgeschlossen; ebenso für das Subjekt. «Denn wie könnte das eine wahre Glückseligkeit sein, auf deren Ewigkeit nie Verlaß ist, da die Seele ihr künftiges Elend entweder unwissend in Wahrheit nicht weiß, oder unglücklich in Seligkeit sich davor fürchtet? Wenn sie aber aus diesem Elend, ohne jemals dahin zurückkehren zu müssen, zur Seligkeit eingeht, geschieht ja in der Zeit etwas Neues, was kein zeitliches Ende hat»⁷³⁾.

Aber dennoch spricht auch Augustinus vom Kreislauf der Zeit. Es deutet sich darin an, daß der selige Zustand nach dem Weltgericht dem vorhistorischen gleichkommt, indem der Mensch wieder mit Gott vereinigt ist. Es wird im Folgenden manifest: Das Meßinstrument der Zeit ist nach wie vor die Himmelsdrehung. Die «Bemessung der Zeiträume, wie sie in gewohnter Weise die eigentliche Zeit bezeichnen, (nehmen) von der Bewegung der Gestirne ihren Ausgang, weshalb auch Gott, als er sie einsetzte, sprach: «Und sie sollen als Zeichen dienen und Zeiten, Tage und Jahre anzeigen (Gen. I, 14)»⁷⁴⁾.

Sonne und Mond kreisen um die Erde, die eine in immer gleicher Gestalt, der andere immer neu. Sie sind Metaphern des Lebens, eine für die Identität und eine für die Prozesse von Entstehen und Vergehen. Augustinus spricht von Wiederholung, die durch die Kreisbahn ausge-

⁷²⁾ Augustinus, Vom Gottesstaat, in: Werke, Bd. 4, Zürich 1955, 12, 14, 83-85.

⁷³⁾ Augustinus, Vom Gottesstaat, in: Werke, Bd. 4, Zürich 1955, 12, 14, 84.

⁷⁴⁾ Augustinus, Vom Gottesstaat, in: Werke, Bd. 4, Zürich 1955, 12, 14, 84.

drückt wird: «Nun liest man freilich im Buche Salomons, genannt der Prediger die Worte: «Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das man getan hat? Eben das man hernach wieder tun wird, und geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht auch etwas, davon man sagen möchte: «Siehe das ist neu»? Es ist zuvor auch geschehen in den langen Zeiten, die vor uns gewesen sind». ... Salomo spricht hier entweder von zuvor erwähnten Dingen, also den kommenden und gehenden Menschengeschlechtern, dem Kreisen der Sonne und dem Lauf der Gewässer, oder überhaupt von allerart Dingen, die entstehen und vergehen»⁷⁵⁾.

«Das Neue» wäre auch das bessere Leben. Durch die Dichotomie von irdischem Jammertal und Seligkeit im Gottesstaat ist es in die Zeitlosigkeit nach dem Weltgericht verlegt. Im Diesseits wird der Kampf zwischen Glaube und Unglaube bis zu dem Augenblick herrschen, wo Gott dank seiner Liebe die neue Qualität einführt. Die Verbesserung des Lebens auf Erden ist aufgrund der Enderwartung, der geschenkten Erlösung, nicht denkbar. Die Weltgeschichte ist eine Folge von Ereignissen, zwischen denen kein ursächlicher Zusammenhang besteht, die vielmehr von Gottes Vorsehung abhängen. Sie sind Variationen zur Regel, mit welcher der Mensch ihnen gegenüber Beständigkeit (*constantia*) zeigt, die zu allen Zeiten gültige Wirklichkeit betont. Er ist von Gott in einer Art geschaffen, die unveränderbar ist. Man erwartet kein Fortschreiten der menschlichen Gesittung. Die Kleriker nehmen die Kinder nicht deswegen ins Kloster, weil sie sie für «prägefähig» halten, sondern weil sie sie vom Diesseits abschließen wollen. Augustinus sagt, daß Gott «den Menschen in der Zeit geschaffen hat, nur dies eine Mal, aber nicht nach einem neuen und plötzlichen, sondern unwandelbaren und ewigen Ratschluß»⁷⁶⁾.

Augustinus' Betrachtungen über die Zeit richten sich auf das Verhältnis von *aevum*, *aeternitas* und *tempus*. Bis zu Nikolaus von Cues steht das Verhältnis von Zeitlichkeit zu Ewigkeit, das Problem der Dauer im Zentrum der Philosophie. Danach beginnen die Versuche, die Zeit unabhängig vom erkennenden Subjekt zu deuten, so daß sie ein abstraktes Schema der Mathematik wird. Für die objektive Dimension gilt seit Augustinus die Linearität, aber für die subjektive, für die intrakosmische, bleibt das zyklische Zeitschema, so wie es oben in den Zitaten beschrie-

⁷⁵⁾ Augustinus, Vom Gottesstaat, in: Werke, Bd. 4, Zürich 1955, 12, 14, 84.

⁷⁶⁾ Augustinus, Vom Gottesstaat, in: Werke, Bd. 4, Zürich 1955, 12, 15, 86.

ben wurde, bis ins 17. Jahrhundert erhalten⁷⁷⁾. Es ist von der Wiederholung geprägt, dadurch daß es «nichts Neues unter der Sonne» gibt. Die Konzepte von Entwicklung und Fortschritt sind unbekannt.

In den scholastischen Texten begegnen die Ausdrücke *profectus* und *proficere*, das Vorwärtsschreiten. Sie meinen die Näherung an ein Ideal, an eine nicht überschreitbare Grenze, sei es die Vollkommenheit mittels Erziehung, sei es die Vereinigung mit Gott. *Profectus* enthebt den Menschen den Anfeindungen des Lebens und überführt ihn aus dem Zeitlichen in einen überzeitlichen Zustand. Somit ist er kein geschichtlicher, sondern ein religiös bestimmter Begriff. Thomas von Aquin schreibt: «*Perfectio autem naturae est quae fuit in principio saeculorum. — Perfectio vero gloriae erit in fine saeculorum. — Et quia perfectio gratiae media est inter utramque, ideo Christus per quem gratia facta est, circa medium saeculorum venit*»⁷⁸⁾. Ägidius schreibt: «*Nam si pater debet praeesse filiis regaliter et propter bonum ipsorum: cum amare aliquod, idem sit quod velle ei bonum, pater debet praeesse filiis propter profectus ipsorum, et quia vult eorum bonum*» (292). Die Vollkommenheit, *profectus*, das Vorwärtsschreiten, bedeutet nicht den Fortschritt im Sinne einer zunehmend geistig-zivilisatorischen Qualifikation des Menschengeschlechts: «*perfectio non in annis, sed in animis*»⁷⁹⁾. Das Leben ist von der Erwartung des Weltendes geprägt. Der Einzelne hat die Aufgabe, sich auf das Gericht vorzubereiten, etwas Neues kann nicht entstehen. Und so muß die Zeit, die verläuft, in die Kreisbahn münden, die Rhythmen und Perioden der Natur wiederholen, die Identität der Gegenwart mit der Vergangenheit und der Zukunft bezeugen.

3. *Der Kreislauf des Lebens*

Aristoteles, der das Zeiterleben adäquat für seine und die folgenden Epochen ausgedrückt hat, benutzte das Bild des Kreislaufs des menschlichen Lebens. Es war eine bevorzugte Vorlage ikonographischer Gestal-

⁷⁷⁾ W. Gent, *Die Philosophie des Raums und der Zeit*, Bonn 1926, 71-91.

⁷⁸⁾ Thomas von Aquin, *Scriptum super sententiis magistri Petri Lombardi* 3, 1, qu. 1, art. 4, ad 1, ed. M. Fabianus Moos, tom. 3 (Paris 1933) 27, zitiert nach: R. Koselleck, «*Profectus*» im Mittelalter und «*Fortschritt*» im religiösen Bereich der Neuzeit, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Stuttgart 1972ff, II, 363-371, hier 364.

⁷⁹⁾ Paulinus von Aquileia, *Liber exhortationis, vulgo de salutaribus documentis*, c. 43, in: Migne, *Patr. Lat.* Bd. 99, Paris 1864, 246A, zitiert nach R. Koselleck, «*Profectus*» im Mittelalter und «*Fortschritt*» im religiösen Bereich der Neuzeit, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Stuttgart 1972ff, II, 364.

tung. Ariès bietet einen Vertreter dieses Genres aus einer lateinischen Kompilation des 13. Jahrhunderts, die im 16. Jahrhundert ins Französische übersetzt und unter dem Titel *Grand propriétaire des tous choses* veröffentlicht wurde⁸⁰). Die Darstellung trägt den Titel «Die Lebensalter» und zeigt eine Treppe auf halbrunder Basis, die von links zur Mitte ansteigt, nach rechts wieder abfällt und neun Stufen umfaßt. Sie bieten Raum für jeweils einen Mann und eine Frau, die während ihrer Bewegung über die Treppe älter werden und mit wechselnden Symbolen ihrer jeweiligen Altersstufe ausgestattet sind, einem Spielzeug, einem Brautschleier, einem Degen, einem Krückstock. Außerhalb der Treppe sind im Vordergrund drei weitere Paare postiert, die durch ihre Anordnung Anfang und Ende der Altersstufen zu einem Lebenskreis schließen. Links liegen Wickelkinder in einer Wiege, daneben stehen ein Junge und ein Mädchen mit einem Kreisel und einem geräderten Gestell (eines der instrumenta, die Ägidius empfiehlt, damit die Kinder das Laufen lernen, ohne daß ihre zarten Knochen verbogen werden?). Rechts sieht man ein Bett mit Greis und Greisin, auf die der Tod, ein Knochenmann mit Flügeln, einen Pfeil abschießt.

Die Aufteilung in solche Lebensalter, die auf der Treppe stehen und solche, die sich außerhalb befinden, verdeutlicht, daß alle zwölf Phasen das menschliche Leben konstituieren, daß aber nicht alle im gesellschaftlichen Blickfeld stehen. Wenn man den Altersstufen eine Dauer von je sieben Jahren unterlegt, wie es von Ägidius bekannt ist (über die Arithmetik dieser Stufenkonzepte wird unten noch mehr zu sagen sein), dann beginnt das Leben, gemäß der sozialen Optik, mit dem heiratsfähigen Alter von 14 Jahren, dem dritten in der subjektiven Biographie, aber der ersten Stufe in der kollektiven Betrachtung. Es hat seinen Zenith auf der fünften Stufe, im siebten Alter, in den Jahren 42 bis 49. Am Scheitelpunkt des Treppenbogens zeigt sich der Höhepunkt des menschlichen Lebens, die Phase der vollen Entfaltung aller körperlichen und geistigen Kräfte. Hier steht der vollkommene Mensch. Ägidius nannte ihn den homo perfectus in der aetas perfectionis. Er ist aus allen anderen Altern hervorgehoben, die von ihm durch mehr oder weniger große Distanz getrennt sind. Ihre geringere Vollkommenheit, bzw. ihre größere Primitivität läßt sie auf der Treppe immer tiefer unter das Zenith sinken, bis sie sich sogar außerhalb, auf der Ebene der Treppenbasis, befinden. Sie sind gleichsam seine Antipoden. Die Kinder bis zu 14 Jahren und die

⁸⁰) Ph. Ariès, *Geschichte der Kindheit*, München 1976, im Bildteil.

Greise in der Agonie stehen auf demselben moralischen und geistigen Niveau, in der zum homo perfectus entgegengesetzten extremen Primitivität. Sie sind gleichzeitig das memento, das darauf verweist, wie labil die Position im Zenit ist. Der vollkommene Mensch hat das höchste Niveau der menschlichen Existenz erreicht, eine Grenze, die ihn aufhält und ihn im Fortgang seines Lebens zum Abstieg zwingt. Er kehrt zum Ausgangspunkt, der Primitivität, zurück. Die anthropologischen Theorien vor der Moderne definierten den Menschen als imago Dei. Das findet bei Ägidius noch lebhaften Ausdruck, indem er den Besten, den König, als semideus bezeichnet. Der Mensch unterschied sich vom Tier durch seine Geisteskraft, durch sie war er Gott verbunden, ihm stand er im idealen Zustand der Vollkommenheit am nächsten, am höchsten im menschlichen Lebenskreis. Zu diesem Punkt stieg das Leben an; ihn überschreitend fiel es wieder zurück. Beginn und Ende der Bewegung wurden ausgeklammert. Die Jüngsten und die Ältesten erwiesen gegenüber dem Perfekten eine so große Unzulänglichkeit, daß sie nicht zählten, im vollen Sinn unserer Redensart. Sie wurden im allgemeinen Bewußtsein nicht beachtet, sie waren keine vollständigen Menschen, so wie wir heute zu einem Kind sagen, es sei «eine halbe Portion».

Das Kind war im öffentlichen Bewußtsein nicht präsent, weil es als primitiver Mensch galt, der von der am Ideal orientierten Gesellschaft nicht bedacht wurde. Bei seiner Geburt war es wohl als Gattungswesen menschlich, aber es verfügte nur über einen Körper. Nichts deutete darauf hin, daß es Beziehung zum Menschenideal hätte. Es mußte sich erst im Laufe seines Lebens erweisen, daß es auch ein Begehren hat, dann wurde ihm ein neuer Platz zugewiesen, die zweite Altersstufe. Erst dann, wenn es auch die dritte, die entscheidend menschliche Dimension vorwies, die Vernunft nämlich, näherte es sich dem Menschsein im strengen Sinn. Es wurde zurechnungsfähig und erhielt wieder einen neuen Platz, die dritte Altersstufe. Nun war das Kind als Mensch komplett. Erst indem es mündig wurde, wurde es als Mensch angesehen. Diese Interpretation wird von einer Übersetzungsbesonderheit in einem Anstandsbuch des 17. Jahrhunderts unterstützt. Der Satz: «si puer prout decet vixit» wird wiedergegeben mit: «wenn das Kind als Mensch gelebt hat», statt wörtlich: «wenn das Kind, wie es sich gehört, gelebt hat»⁸¹). Martin Rang hat den Sachverhalt in der Formel ausgedrückt, daß die alten Anthropologielehren den Menschen «von oben» definierten, von

⁸¹) Ph. Ariès, *Geschichte der Kindheit*, München 1976, 198.

seiner höchsten Fähigkeit her⁸²⁾. Demgegenüber muß das Kind in einer marginalen Position stehen. Die moderne Anthropologie begreift den Menschen «von unten», aus seinen niederen Potenzen, die zur Entwicklung geeignet sind und gerade darin das humane Charakteristikum demonstrieren.

Das Bild der Lebensalter zeigt, in welcher Weise das Leben als zyklisch empfunden wurde. Die subjektive Biographie beginnt mit der Geburt, steigt zur Höhe an, fällt wieder ab und endet mit dem Tod. Die Nachbarschaft von Tod und Geburt bedeutet, daß das Kreisen viel mehr mit einem kollektiven Akzent als mit einem persönlichen interpretiert wird. Der Tod ist das Reservoir des Lebens, aus dem wieder eine Bewegung emporsteigt und so die Interpretation wiederholt. Auf den einzelnen Altersstufen übernimmt der Mensch die jeweils herrschende Symbolik: das Spielen, das Heiraten, das Fechten, das Ratgeben. Er durchläuft die Stationen einer allgemeinen vita und garantiert die Dauer der Ordnung. Der Kreis ist das Bild der Generationenfolge. Der Junge rückt an den Platz, den der Alte verlassen hat; er nimmt dessen Anforderungen in seinen Lebenssinn auf. Er ist der Platzhalter, den Ägidius im Eltern — Kind — Verhältnis beschreibt: ein abgetrenntes Teil, dessen Identität völlig im Ganzen aufgeht. So ist jeder Stellvertreter des Vorhergehenden, seine Wiederholung.

Inwieweit sich der Kreislauf im persönlichen Erleben darstellt, schildert der Text des *Grand Propriétaire*, der nicht auf die zwölf Stufen des Bildes eingeht, sondern in direkter Folge «klassischer» Lehren von 7 × 7 Jahren des Lebens spricht. «Die erste Altersstufe ist die Kindheit, die die Zähne einpflanzt, und es beginnt diese Altersstufe, wenn das Kind geboren ist und dauert bis zu sieben Jahren, und in diesem Alter wird das, was geboren ist, das Kind genannt, was soviel besagt wie: nicht sprechend, weil es doch in diesem Alter nicht recht sprechen und auch die Worte noch nicht ordentlich bilden kann, denn es hat noch keine wohlgeordneten und gefestigten Zähne, wie Isidor und Konstantin sagen». ... (Es folgen die zweite und dritte Altersstufe, pueritia und adolescentia.) «Darauf folgt die Jugend, die die Mitte zwischen den Altersstufen hält, und gleichwohl steht der Mensch dann in der Blüte seiner Kraft, und es dauert dieses Alter laut Isidor bis zum fünfundvierzigsten Lebensjahr; oder auch bis zum fünfzigsten, wie andere meinen. Diese Altersstufe heißt Jugend, weil sie die Kraft besitzt, sich und

⁸²⁾ M. Rang, Rousseaus Lehre vom Menschen, Göttingen 1965, 49ff, 55f, 261.

anderen zu helfen, hat Aristoteles gesagt». ... (Es folgt die fünfte Alterstufe, die Reifezeit.) «Auf diese Altersstufe folgt das Alter, von dem einige meinen, daß es bis zum Tod nicht aufhört. Das Alter wird von Isidor so genannt, weil die Leute dann wieder klein werden, denn die Alten sind nicht mehr wie früher bei Verstand und reden im Alter dummes Zeug ... Der letzte Abschnitt des Alters heißt auf lateinisch senies, und im Französischen gibt es dafür keinen anderen Namen als Alter ... Der Greis ist voller Husten, Auswurf und Schmutz. Bis er dann zu Staub und Asche wird, daraus er genommen ist»⁸³).

4. Die anthropologische Lehre der Lebensstufen

Das bei Ariès gezeigte Bild der «Lebensalter» zeigt zwölf Stufen, aber der Text, in dem Isidor von Sevilla zitiert wird, nennt nur sieben. Der erste bekannte Entwurf der Lebensstufentheorie, der sich in einer solonischen Elegie und in der pseudohippokratischen Schrift *Peri hebdomadon* findet, spricht von 7×7 Stufen. Isidor, der die Hebdomadenlehre dem lateinischen Mittelalter überliefert, nennt sieben Stufen, denen aber durch eine Ausweitung des Lebens die Symmetrie verlorengegangen ist. Die arithmetische Aufteilung ist letztlich weniger erheblich, da hier die strukturelle Idee der Stufen nachgezeichnet werden soll. Es sei soviel gesagt, daß fast jede Zahl als Teilungsfaktor fungieren konnte; in der attischen Zeit waren die 3, die 4 und vor allem die 7 bevorzugt, in Rom tauchte die 5 auf, und in der germanischen Literatur findet man überwiegend die 10. Nach dem Sympathiegllauben, der das Leben in die Kräfte und Prozesse der Natur einordnet, weist jede der verwendeten Ordnungen Parallelen zu natürlichen Phänomenen auf; außerdem wurden sie mit sozialen Daten gekoppelt. So existierte in Athen eine Stufenlehre von 4×20 Jahren, die mit bürgerlichen Rechtsterminen in Zusammenhang stand: mit 20 Jahren wurde die Ephebie beendet und die Pflicht zur Bürgerwehr begann, und mit 60 Jahren war die Eintrittsmöglichkeit in verschiedene attische Institutionen gegeben. In Rom formulierte man nach Varro eine Teilungslehre von 5×15 Jahren, der die Verleihung der Toga mit 15, der Senatorenwürde mit 60 und der Befreiung von allen öffentlichen Ämtern mit 75 entsprach. Die 7 war die eigentliche Hauptzahl der Zeitrechnung. Sie verdankte ihre Funktion dem Mond als Bezugspunkt der Zeitmessung, der sich bis zur Begrün-

⁸³) zitiert nach Ph. Ariès, *Geschichte der Kindheit*, München 1976, 76f.

derung des heliozentrischen Weltbildes behauptete. Sein schneller Lauf und die Veränderung seiner Gestalt liegen der Vorstellung vom raschen Verstreichen der Zeit ursprünglich näher als die gleichbleibende Sonne. Die 7 taucht in den vier Mondphasen zu je sieben Tagen auf. Sie wurde zudem durch Sternkonstellationen und Sterngruppen und durch medizinische Lehren der Embryologie und der Pathologie zur mächtigsten Symbolzahl für alles Entstehen und Vergehen⁸⁴). Obwohl das Christentum dem astrologischen Weltbild der Antike sehr zusetzte, war doch auch ihm die Siebenerlehre in den Weltaltern und den Horen als Zeiteinteilung vertraut.

Die besondere Eigentümlichkeit der Lebensstufentheorie ist die Konzeption des Wachsens in Sprüngen. Diese Sprünge sind Näherungsbewegungen an das Ideal, die Vollkommenheit, die sich mit dem Entwicklungsgedanken in keiner Weise vergleichen lassen. Neuzeitliche Erziehung geht davon aus, daß der Mensch bei seiner Geburt komplett ist und daß Pädagogik natürliche Verläufe antizipieren muß. Ihr kommt es darauf an zu forcieren und zu planen. Unter der Maxime, daß die ersten Lebensjahre die wichtigsten sind, versucht sie, die Fähigkeiten des Kindes möglichst früh zu entwickeln, weil der Mensch auf seinen Leistungen aufbauen kann und so zum Höheren in seinem Menschsein gelangt. Hier manifestiert sich der Gedanke der Kausalität. Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will. Und: Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr. Wenn die Möglichkeiten des Menschen in der Kindheit brachliegen, wird er später kaum Erfolg haben.

In der Lebensstufentheorie ist das Kind in seinen menschlichen Elementen mangelhaft. Es bietet dem Erzieher als Objekt erst nur seinen Körper, später sein Begehren und zum Schluß seine Vernunft. Der Pädagoge muß diesem Gang der Natur folgen, indem er über die lange Dauer der Kindheit eine Dimension nach der anderen ins Zentrum seiner Bemühungen stellt. Er kann nicht antizipieren, indem er etwa in der

⁸⁴) Adrian-Werburg, Die Siebenzahl im Geistesleben der Völker, in: Prähistorisches und Ethnologisches, Wien 1915; F. Boll, Die Lebensalter, in: J. Illberg (Hrg.), Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum 16 (1913), 1. Abteilung, 2. Heft, 89-145; U. Helfenstein, Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte, Zürich 1952; A. Hofmeister, Puer, juvenis, senex, in: A. Brackmann (Hrg.), Papsttum und Kaisertum, München 1926; W.H. Roscher, Die Hebdomadenlehre der griechischen Philosophen und Ärzte, in: Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der königl.-sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 24,6 (1904); ders., Über Alter, Ursprung und Bedeutung der hippokratischen Schrift von der Siebenzahl, in: ebda., 28, 5, (1911); ders., Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen, in: ebda., 21, 4 (1903).

ersten oder zweiten Altersstufe mit der Verstandesschulung beginnt, weil das Kind dafür keinerlei Grundlagen bietet. Es hat keinen Verstand, bevor es nicht etwa vierzehn Jahre alt ist. In dieser Formulierung ist Erziehung Begleitung und Nachbereitung.

Das Kind hat ein Alter, einen definierten Zustand (*infans*, *puer*, *iuvēnis*) über die lange Phase von sieben Jahre, in denen es bestimmten Normen des körperlichen und geistigen Vermögens entspricht. Es bewegt sich sozusagen in einem geschlossenen Raum in jede beliebige Richtung. Der Pädagoge kann es dabei geleiten, er kann aber seinen Schüler nicht in der Weise beeinflussen, daß er schneller in einen neuen Zustand käme, oder daß er ihn leichter erreiche. Dem Kind fehlt die Entwicklungsmöglichkeit. Sie taucht weder in den einzelnen Alterstufen auf noch in deren Abfolge vom *infans* zum *homo*. Die Stadien des Wachsens sind nicht kausal miteinander verbunden, nicht so, daß ein Zustand nur zu erreichen sei, weil der vorhergehende in bestimmter Weise ausgestaltet wurde. Das zeigt Ägidius deutlich in der Zweiteilung des *regimen*, der eigentlichen, der Selbsterziehung, und der des Kindes, der Fremderziehung. Er geht davon aus, daß der Mensch beeinflussbar ist, wenn er in vollem Umfang seine Vernunft besitzt, also nach dem Ende der Jugendzeit. Dann kann er aufgrund erworbenen ethischen Wissens seine Handlungen vom ursprünglich Näherliegenden, dem Triebhaften, auf das moralisch Geforderte, die sittliche Vollkommenheit, lenken. Moderne Erziehung dagegen ist die Prägung, die Veränderung des Menschen. Sie sagt, wenn das Kind das ethische Verhalten gelernt hat, besitzt es etwas, was ihm in der Regel erhalten bleibt, und was die sichere Basis seines Handelns als Erwachsener ist. Mittelalterliche Erziehung ist in diesem Sinne kein «Bildungs»-Konzept, denn sie behauptet nicht, daß sie die menschliche Natur formen kann. *Regimen* ist eine Auseinandersetzung um die Macht zwischen Trieb und Vernunft. Es ist eher ein äußerliches Herrschaftsverhältnis, das über der ersten die zweite Natur instituieren kann. Weil dies ein langwieriger Prozeß ist, empfiehlt Ägidius, möglichst viel Zeit darauf zu verwenden und darum mit der Erziehung in der Kindheit zu beginnen, wobei man freilich mit anderen Methoden arbeiten muß als in der Erwachsenenheit.

Die Kindererziehung muß in einer mangelhaften Situation stattfinden, denn die Voraussetzung für *regimen*, die vollentfaltete Vernunft, ist nicht vorhanden. Der Ausweg ist, eine Hilfsvernunft von außen in der Figur des Lehrers anzunehmen, der dann dasselbe Machtverhältnis des Regierens in Bewegung setzen kann, was der Erwachsene allein vermag.

Ägidius sieht sich genötigt, seine Forderung nach Erziehung in der Kinderzeit zu verteidigen. Er rekurriert nicht auf die Kausalität, darauf, daß Hänschen lernen muß, was Hans beherrschen will. Im Gegenteil sagt auch er, daß nur Hans lernen muß, daß es ihm aber leichter fällt, wenn er als Hänschen beginnt, nicht wegen größerer Entwicklungsfähigkeit, sondern wegen der vermehrten Zeit, der Chance zum häufigeren Wiederholen aller Anforderungen. Das hauptsächliche Argument der Kindererziehung ist, daß dem Kollektiv, dem Staat und der Natur ein Dienst erwiesen wird, indem der Pädagoge das Böse daran hindert zu erscheinen.

Dem Stufenkonzept fehlt das Kausalitätsdenken, nach dem das Kind lernen muß, was es als Erwachsener leisten soll. Im Gegenteil begegnet ein Sprichwort, das diesen Gedanken auf den Kopf stellt: Ein junger Heiliger ist ein alter Teufel. Es besagt, daß im milden Fall die Erziehung überhaupt nichts ausrichtet, daß der frühe Zustand in nichts den späteren garantiert; es kann im krassen Fall auch meinen, daß Kindererziehung gefährlich ist, weil sich ihre Resultate, aus mangelnder Fundierung oder gar aus Rache, in ihr Gegenteil verkehren.

Wenn sich das Kind die notwendige Zeit in dem Raum einer Altersstufe aufgehalten hat, offenbart die Natur ein Zeichen, die Sprache, das Begehren oder die Vernunft, als Index dafür, daß es in die nächste Altersstufe gesprungen ist. Es ist nun ein anderer Mensch mit anderen Fähigkeiten, den im neuen Raum ein anderes Leben mit grundsätzlich anderen Zumutungen und Aufgaben erwartet. Der Wechsel in das ganz Neue wird eindringlich von einer Quelle bezeugt, die Ariès zitiert⁸⁵). Der Arzt Heroard schrieb ein Tagebuch über die Kindheit des späteren Ludwig XIII. Als kleines Kind durfte der Prinz ungehindert alles tun, alles sehen. Sein siebter Geburtstag änderte in radikaler Weise seine Welt und die Art der Menschen, ihm zu begegnen. Während vorher vor allem sexuelle Spielereien alltäglich waren und der Belustigung der Erwachsenen dienten, wurden danach strenge Tabus errichtet.

Auch Ägidius beschreibt diesen abrupten Wechsel, indem er jeder Altersstufe ein pädagogisches Thema zuordnet. Das *infans* wird nach unseren Vorstellungen von Erziehung und von der Wichtigkeit der ersten Lebensjahre ganz achtlos behandelt; nur Körperpflege in Form von Diätetik und Bewegung kommt ihm zugute. Vom modernen Standpunkt aus wäre Ägidius zu kritisieren: Er sagt, daß die kleinsten Kinder schon

⁸⁵) Ph. Ariès, *Geschichte der Kindheit*, München 1976, 114ff, 126ff, 175ff.

das Begehren zeigen (*delectatio*), was im Grunde das feindliche Prinzip ist, dem Ideal der Vollkommenheit abträglich, er versucht aber nicht, das *infans* entsprechend zu beeinflussen. Denn die nötige Voraussetzung, die Sprache, die eine solche Aufgabe bewerkstelligen könnte, fehlt. Man hält das Kind demnach nicht für prägefähig. Das *infans* kann seinem Begehren freien Lauf lassen. So wie man es darin nicht beeinflussen kann, zieht es andererseits offensichtlich auch keinen Schaden für sich daraus. Erst mit dem Eintritt in die zweite Lebensstufe werden ihm Grenzen gesetzt. Mit einem Mal, und entgegen einer langjährig andersartigen Praxis, wird es dazu angehalten, den guten Sitten zu folgen, und dies nicht allmählich und schrittweise, sondern in ihrer Gesamtheit. Ähnlich verhält es sich beim Vergleich der zweiten mit der dritten Lebensstufe. Das Thema der letzteren, die Vernunftbildung, wird zwar schon früher angerissen, doch setzt die geistige Arbeit im eigentlichen Sinn erst in der letzten Periode der Kindheit ein.

Die strukturelle Idee der Lebensstufentheorie stellt sich in diesen wiederholten Wechseln von einem Leben in ein anderes dar, von einem Zustand des Menschseins in einen neuen. Auch in anderen Gedanken und ihren institutionellen Manifestationen drückt sich die Vorstellung aus, daß ein neuer Geist vom Menschen Besitz ergreift, so z.B. bei den Pubertätsriten und ihren Ableitungen im Gesellenmachen der Zunftbräuche und in der Fuchstaupe alter akademischer Sitte⁸⁶). Man hat den Vorgang mit dem der Geburt analogisiert. Ägidius spricht davon, daß die Kinder in der dritten Lebensstufe «*apti nati*» seien, um sich aufgrund ihrer Verstandeskraft mit den Wissenschaften auseinandersetzen zu können. Auch noch Rousseau nennt die Pubertät die «zweite Geburt». In älteren Kulturkreisen wurden die Freigeborenen nach ihrem Übergang vom Jüngling zur Reife, zum Mann mit allen Rechten, «wiedergeborenen» (Langobarden) oder «zweimal geboren» (Inder) genannt⁸⁷).

Diese Idee findet ihren Ausdruck in den wechselnden Namen, die dem Menschen in seinen jeweiligen Altersphasen verliehen werden: *infans*, *puer*, *iuvenis*. Im heutigen Sprachgebrauch kennt man davon noch Überreste. So werden etwa Männer, die mit sechzig Jahren gestorben sind, auf bayrischen Grabsteinen als «Jüngling» bezeichnet,

⁸⁶) E. Kohn, Die Initiationsriten der historischen Berufsstände, in: S. Bernfeld (Hrg.), Vom Gemeinschaftsleben der Jugend, Wien 1922.

⁸⁷) W. Wackernagel, Die Lebensalter, Basel 1862, 56.

weil sie ihren Namen im heiratsfähigen Alter nicht durch Verehelichung ablegten⁸⁸⁾.

Bei Pseudohippokrates und Solon hat der Mensch in der Abfolge seiner 7×7 — Jahresstufen die Namen: paidion, pais, meirakios, neaniskos, aner, presbytes und geron⁸⁹⁾. Isidor nennt die Stufen, wobei er die strenge Symmetrie von je sieben Jahren aufgibt: infantia (bis 7 Jahre), pueritia (bis 14 Jahre), adolescentia (bis 28), iuventus (bis 50), gravitas (bis 70), senectus und senium (bis zum Tod)⁹⁰⁾.

Ägidius verwendet wohl auch noch die Namen des Menschen infans, puer, iuvenis, doch geht er von der formalen Teilung zu einer inhaltlichen über, deren Bezugspunkt das Maß der Vernunft ist. Er bildet die Stufen: infans, der vernunftlose, puer und iuvenis, der mindervernünftige und homo, der vollkommen vernünftige Mensch. Er stellt darüber hinaus die drei ersten Begriffe als Ausprägung der infantia, der aetas primitiva, der Sprach- bzw. Vernunftlosigkeit, dem homo als perfectus gegenüber.

Die Altersstufentheorie wirkte bis in die Renaissance, die bildlichen Darstellungen waren bis ins 19. Jahrhundert hinein beliebt⁹¹⁾. Comenius erläutert sie im *Orbis sensualium pictus*. Er nennt die sieben Stufen infans, puer, adolescens, iuvenis, vir, senes, silicenum, bzw. Kind, Knab, Jüngling, Jungmann, Mann, Altmann, Greis und Püppchen (Töchterlein), Mägdelein, Jungfrau, Weib (Frau), altes Weib, Altmutter (steinaltes Mütterlein)⁹²⁾. Reste der Hebdomadenlehre sind bis in die jüngste Zeit hinein noch feststellbar. Jedoch reduzieren diese Ordnungen sich mehr oder weniger auf biologische Phänomene, während sie für frühere Zeiten, auch wenn sie dies mitumfaßten, moralisch zu verstehen sind. Veränderungen wie Zahnwechsel und Bartwuchs verleiteten dazu, die Stufenteilung beizubehalten, obwohl sie aus ihrem Zusammenhang zirkulärer anthropologischer Theorie gelöst wurde. Weiller gliederte 1800 die Jugendphase in Kindheit, Knabenzeit, Jünglingszeit und schrieb der

⁸⁸⁾ M. Rassem, Entdeckung und Formierung der Jugend in der Neuzeit, in: Jugend in der Gesellschaft, München 1975, 98-111, hier: 99.

⁸⁹⁾ W.H. Roscher, Die Hebdomadenlehre der griechischen Philosophen und Ärzte, in: Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der kgl.-sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 28,5 (1911).

⁹⁰⁾ Isidor von Sevilla, Etymologiarum libri XX, 3 in: Migne, Patr. lat., Bd. 82, Paris 1850.

⁹¹⁾ F. Boll, Die Lebensalter, in: J. Illberg (Hrg.), Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, 16 (1913), 1. Abt. 2. Heft, 89-145; L. Rosenmayr, Jugend, Stuttgart 1976, 59f; Ph. Ariès, Geschichte der Kindheit, München 1976, 80.

⁹²⁾ Comenius, Orbis sensualium pictus, o.O., 1685, 75.

letzteren, wie Ägidius, das Erscheinen der Vernunft zu⁹³). Ein pädagogisches Handbuch von 1903 beschreibt «Jugend» auf der Basis der Lebensstufen⁹⁴) und auch die anthroposophische Pädagogik baut auf ihnen auf⁹⁵). Die Rechtstermine haben das 7., 14. und 21. Jahr als Schulpflicht, Religionsmündigkeit und Volljährigkeit pointiert, und in einigen psychologischen Theorien wird die Stufengliederung heute noch diskutiert, wobei man allerdings von der hebdomadischen zur dekadischen Gliederung übergegangen ist⁹⁶).

5. Der Kreislauf des Lernens

Die Definition des Menschen von seiner Vollkommenheit, seiner höchsten Fähigkeit her, ist eine typische Ausprägung der Charakteristik mittelalterlichen Denkens, das vom Allgemeinen und der Ganzheit ausgeht. Die Wahrheit siedelt im Prinzip im Abstrakten, sie existiert nur in ihrer geschlossenen Form und kann nicht graduell aufgeschlüsselt werden. Aristoteles schildert diese Struktur stellvertretend auch für seine scholastischen Rezeptoren. Die Erkenntnis beginnt beim Konkreten, bei den Einzelheiten, die aber ihre Gültigkeit nicht aus sich selbst ziehen, sondern nur aus ihrer Einordnung in das Allgemeine, welches das Ziel des Denkens ist. Denn: «Dies nun, was für uns im Anfang jeweils klar und deutlich ist, ist in Wahrheit gerade eine ungegliederte Mannigfaltigkeit, und erst der anschließenden Analyse werden die Letztmomente und Prinzipien faßbar. Aus diesem Grund hat das Denken vom Allgemeinen zum Einzelnen fortzugehen. Denn das jeweilige Ganze ist es, was sich vorzugsweise der sinnlichen Wahrnehmung darbietet, und das Allgemeine ist ja eine Art von Ganzem, denn es umschließt ein Mannigfaltiges, das gleichsam seine Teile bildet. In gewisser Weise haben wir die nämliche Sachlage bei dem Verhältnis zwischen Wort und Begriff, das Wort etwa «Kreis» bedeutet eine Art von Ganzem und zwar in recht unbestimmter Weise, während die Definition desselben eine Unterscheidung in die Mannigfaltigkeit der einzelnen Linien darstellt. Die Kinder

⁹³) K. v. Weiller, Versuch einer Jugendkunde, München 1800, 7, zitiert nach W. Roeßler, Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland, Stuttgart 1961, 270.

⁹⁴) W. Rein (Hrg.), Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik, Langensalza 1903, Art.: Altersstufen, psychologisch.

⁹⁵) R. Steiner, Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehers, Stuttgart 1950, 33-62.

⁹⁶) Lexikon der Pädagogik, Freiburg 1971, Art.: Altersstufen der Erwachsenen.

sagen ja auch anfangs zu allen Männern «Vater» und «Mutter» zu allen Frauen und erst in der Folge vermögen sie die beiden Eltern in ihrer Individualität zu erfassen»⁹⁷).

Der Kreis ist in der Tat die Figur, die die Epoche vor der Moderne beherrscht. Er wird aus einer besonderen Denkkordnung abgeleitet und auf Zeitstruktur, Geschichtskonzept, Erziehungsmethoden und anderes mehr angewendet. Als Betonung des Ganzen, des Allgemeinen ist er Manifestation und Applikation des Gegensatzes von Vernunft und Begehren, von Rationalem und Sinnlichem, von Idealem und Empirischem. Aristoteles schreibt: «... das Allgemeine ist das Rationale, das Konkrete das Empirische; denn das Denken bezieht sich auf das Allgemeine, die Sinnlichkeit aber auf das Einzelne»⁹⁸). Ägidius hat davon gesprochen, daß der Mensch zur Wissenschaft schlecht disponiert ist, weil ihm das empirische Urteil aufgrund seiner sinnlichen Erfahrung nähersteht. Wissenschaft aber, das Erkennen der Wahrheit, muß das Allgemeine suchen. Zudem kann es zu Widersprüchen zwischen der Realität und dem Ideal kommen, weil die konkreten Darstellungen über ihren wahren Charakter täuschen können. Darum macht sich der Pädagoge zur Aufgabe, die Sinnlichkeit zugunsten der Vernunft, der Wahrheit, des Ideals, im Leben zu reduzieren.

Der Charakter der Wahrheit, ein geschlossener Kreis zu sein, wirkt sich in zentraler Weise in den Lernmethoden aus. Die Unterrichtsfächer sind weder in sich noch zueinander graduell geordnet, in dem Sinn, daß das «Einfachere», das «Leichterzugängliche» zuerst bearbeitet würde, woraus sich das «Schwierigere» besser ergeben könnte. Die Wahrheit, die sich erst im ganzheitlichen Allgemeinen, in den «Letztmomente(n) und Prinzipien» zeigt, kann sich nicht auf die konkreten Einzelheiten stützen, weil diese als «ungegliederte Mannigfaltigkeit» verstanden werden, als Hindernisse der Erkenntnis, wie Ägidius sagt. Sie sind nur Teile vom Ganzen und geben von ihm ein mehr oder weniger verzerrtes Bild.

Die Folge ist, was ich zirkuläre Didaktik nennen möchte. Die Lernfächer werden zwar in einer festgelegten Reihenfolge aufgezählt: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Philosophie, doch war es keineswegs

⁹⁷) Aristoteles, Physikvorlesung, in: Werke, hrg. v. E. Grumach, Berlin 1967, Bd. 11, 1, 184a 20f, 5.

⁹⁸) Aristoteles, Physikvorlesung, in: Werke, hrg. v. E. Grumach, Berlin 1967, Bd. 11, 1, 189a 5f, 20.

nötig, noch üblich, ebenso zu lernen. Ariès hat den Werdegang einiger Schüler des Mittelalters verfolgt und gezeigt, daß durchaus ein erwachsener die Grammatik zum ersten Mal studieren konnte, während ein junger das *Organon* des Aristoteles bereits wiederholte⁹⁹⁾. Das Lernprinzip ist nicht das «Erklären», indem alles zerlegt und dann vom Einfachen zum Komplizierten aufsteigend, evolutionistisch und kausal aneinandergebunden, wieder zusammengesetzt wird¹⁰⁰⁾, sondern es ist die Wiederholung: *repetitio mater studiorum*. Ariès nennt das Simultaneität, Willmann kategorisiert es als rabbinische Didaktik, meint damit aber ebenso die christlich-mittelalterliche Schulmethode: *lege biblia, relege biblia, repete biblia*¹⁰¹⁾. Der Gegenstand bietet sich nur geschlossen dar, der Schüler muß in ihn eindringen, indem er sich immer und immer wieder ihm nähert, ihn wiederholt spricht, so lange, bis er sich ihm offenbart, bis sein Verstand von seiner Wahrheit erleuchtet wird. Dies Verfahren findet sich in der jüdischen Apokalyptik ebenso wie in der griechischen Philosophie¹⁰²⁾.

Wenn es keine lineare Entwicklung des Geistes und des Lernstoffes gibt, braucht es auch keine Altersklassen in der mittelalterlichen Schule zu geben. Die Lerngruppen waren in diesem Sinne nicht geordnet, Erwachsene und Kinder beschäftigten sich gleichzeitig mit einem Stoff. In die Kreisstruktur des Lernens gehört auch, daß die Lehrer dieser Gruppen bei einem anderen Lehrer ihrerseits Schüler sein konnten. Die Pariser Studienordnung verlangt von den Theologiestudenten, während ihres Studiums Unterricht zu halten, und sie verleiht den Examenstitel *doctor*, der das Ende des Studiums bezeugen soll, erst dann, wenn der Kandidat nach bestandener Prüfung die erste Unterrichtsstunde erteilt hat.

Der zirkulären didaktischen Methoden bedienten sich auch noch die Humanisten, die doch überwiegend als die angesehen werden, mit denen die Geschichte der «Erziehung» (im naiven Sinn: *e-ductio*) beginnt¹⁰³⁾. Erasmus von Rotterdam forderte, daß *eloquentia* vor *eruditio* gehen

⁹⁹⁾ Ph. Ariès, *Geschichte der Kindheit*, München 1976, 231-243.

¹⁰⁰⁾ B. Trill, *Erklären*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrg. v. J. Ritter, Darmstadt 1971ff, II, 690-692.

¹⁰¹⁾ O. Willmann, *Didaktik als Bildungslehre ...*, Braunschweig 1882-1889, I. 141.

¹⁰²⁾ W. Beierwaltes, *Erleuchtung*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrg. v. J. Ritter, Darmstadt 1971ff, II, 712-717; L. Richter, *Offenbarung*, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Tübingen 1957, IV, 1605-1609.

¹⁰³⁾ z. B. F. Paulsen, *Geschichte des gelehrten Unterrichts*, Leipzig 1919, I, 7f, 40f.

solle. Die Schüler müssen erst perfekt reden lernen, auch wenn sie nicht verstehen, was sie sagen, weil, wie Michael Neander sagt, «sich der alte Pappegey vor der Ruthen nicht mehr fürchtet»¹⁰⁴). Da das Lernen nach dieser Begründung im Alter schwierig ist, müssen die Schüler erst alles auswendiglernen. Wenn später ihr Verstand erwacht ist, wird sich das Gespeicherte zu sinnvollen und einsichtigen Gedankengebäuden ordnen.

6. *Erziehung und Entwicklung*

Dies alles, was über den Kreis und seine Manifestationen in der Zeit, in der Biographie, in der Geschichte, im Denken, im Unterrichten gesagt wurde, ist auch im typischen Erziehungsbegriff des Regimen enthalten. Regimen ist in der Tat eine Einführung in den Lebenskreis (*inductio*), aber es ist nicht minder eine Erziehung, die sich um die Perfektionierung des Menschen bemüht. Es ist eine historische Ausprägung, der ebenso wie der der modernen Erziehung (*educatio*) ihr Wert zugesprochen werden muß. Regimen rechnet nicht mit Stadien, die in ihrer Komplexheit und Abstraktheit immer höher steigen, wobei das Spätere dem Früheren kausal verbunden ist, sondern es führt in das Leben ein, in den Kreis der Identitäten, durch Mittel der Repetition: Gewohnheit, Ermahnung zum Guten, Abschreckung vom Bösen, zirkuläre Didaktik. Die mangelnde Kausalität ermöglicht zu denken, daß Hans lernen kann, was Hänschen nicht gelernt hat. Die mittelalterliche Pädagogik regiert, sie hat keinen teleologischen Ablauf. Sie bemüht sich, die gottgegebenen Grenzen des Menschlichen zu erreichen, sie will das Gute verwirklichen aus religiöser Verpflichtung.

Ab der Renaissance änderte sich die Haltung des Menschen gegenüber der Hoffnung auf ein besseres Leben. Trotz der Erwartung des Weltuntergangs verflüchtigte sich sein Schrecken, und man sah die Möglichkeit der Verbesserung im irdischen Bereich, zunächst in der antiken Vergangenheit, bald in der eigenen Zukunft. Durch die Beweisführung der Naturwissenschaften wurde schließlich die biblische Chronologie aufgelöst¹⁰⁵). Nachdem sie eine unendlich lange Vergangenheit der Erde nachgewiesen hatten, spekulierte man in der Philosophie über eine ebenso unendliche Zukunft. Dadurch konzentrierte sich das Leben auf die zeitliche Perspektive des Kommenden. Zukunftssträchtige Begriffe

¹⁰⁴) Michael Neander's Bedenken wie, ein Knabe zu leiten und zu unterweisen, 1582, in: R. Vormbaum, *Die evangelischen Schulordnungen*, Gütersloh, 1860 I, 757.

¹⁰⁵) S. Toulmin und J. Goodfield, *Entdeckung der Zeit*, München 1970.

und Phänomene entstanden um die Idee des neuzeitlichen Fortschritts. Die Didaktik wurde von Comenius «vom Kopf auf die Füße» gestellt, indem die Wahrnehmung anstelle der Idee die natürliche Grundlage der Erkenntnis wurde¹⁰⁶).

Der Fortschritt impliziert das Denken der historischen Differenz, der anthropologische Sinn konstituiert sich in der Spannung zwischen Zwang der Natur und Befreiung aus ihm. Die Zeit ist aus den natürlichen Rhythmen gelöst, sie wird linear, wird entqualifiziert und allen Tätigkeiten homogen. Der Tag eines jeden und seine Arbeit sind mit dem Tag und der Arbeit aller anderen synchronisiert¹⁰⁷). Und so wird «Entwicklung» möglich: eine unumkehrbare, allmähliche, meist langfristige Veränderung in der Zeit, die durch eine aufsteigende, unendliche Linie dargestellt wird¹⁰⁸).

Dies alles wurde nicht gesagt, um die Gültigkeit der Entwicklungs-idee und der Erziehung (educatio) zu schmälern, sondern nur in der Absicht, ein anderes Modell nachzuzeichnen, dem als historischem ebensoviel Berechtigung zukommen sollte wie dem modernen. Es sollte dazu führen, daß die Bedeutung der Zukunft, der Kausalität und der Teleologie innerhalb der Erziehung relativiert werden.

(Schluß)

CHRISTIANE SCHRÜBBERS

¹⁰⁶) Große Didaktik, Düsseldorf und München 1960, Kap. 16, Grundsatz 2, 88-90.

¹⁰⁷) K. Laermann, Alltags-Zeit, in: Kursbuch 41, Alltag, Berlin 1975, 87-105, hier 90f.

¹⁰⁸) W. Wieland, Entwicklung, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Stuttgart 1972ff, II, 199-228.